

**Zeitschrift:** DrogenMagazin : Zeitschrift für Suchtfragen  
**Herausgeber:** Verein DrogenMagazin  
**Band:** 16 (1990)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Weibliche Sozialisation : Weg in die Abhängigkeit  
**Autor:** Brianza, Angela  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-801326>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 05.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Weibliche Sozialisation- Weg in die Abhängigkeit

Grundsätzlich lässt sich die Abhängigkeit der Frauen von Medikamenten, Alkohol, Nikotin oder illegalen Drogen nicht von der des Mannes unterscheiden.

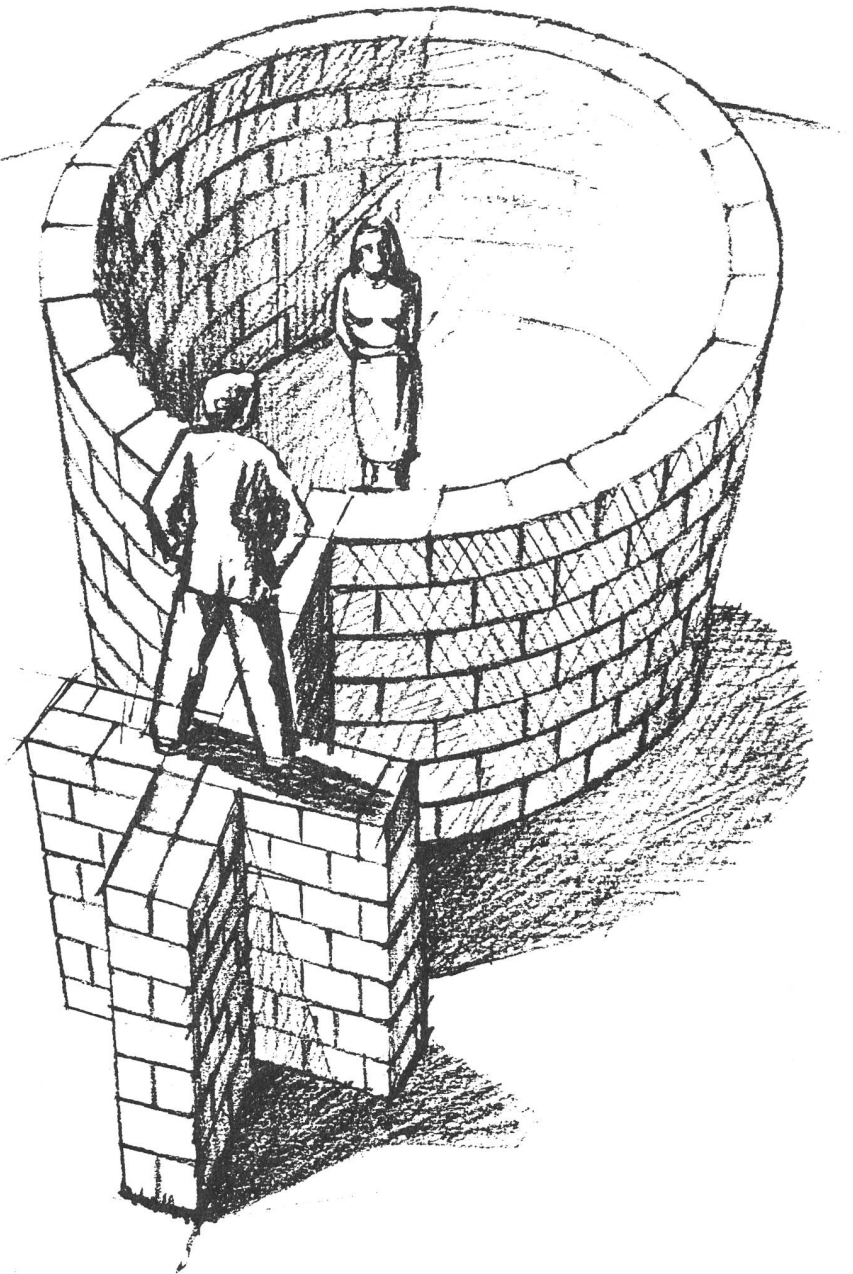
VON ANGELA BRIANZA,  
Sozialarbeiterin

Die Lebensbedingungen dieser Gesellschaft bieten Ursachen dafür, dass Frauen und Männer das Bedürfnis haben Drogen unterschiedlichster Art zu konsumieren. Unterschiedlich dagegen ist die Sozialisation und konkrete Lebensrealität der beiden Geschlechter, was wiederum grossen Einfluss auf die Persönlichkeit und Verhaltensweisen von Frauen und Männern hat.

Sozialisation wird nach übereinstimmender Meinung von SozialwissenschaftlerInnen als grundlegende Bedingung für die "Menschwerdung" eines Menschen angesehen. Dieser Prozess fängt bei der Geburt eines jeden Kindes an. Allerdings werden Mädchen und Knaben nicht primär zu menschlichen Wesen hin sozialisiert, sondern ganz spezifisch zur Frau oder zum Mann. Dabei werden unterschiedliche Masstäbe gesetzt, denn einem Kind werden bei der Geburt, je nach Geschlecht, ganz bestimmte Eigenschaften zugeschrieben. Als weibliche Eigenschaften gelten z.B.: schwach, passiv, anpassungsfähig, einfühlsam, sauber, ordentlich, abhängig sein. Als männliche Eigenschaften dagegen: stark, aktiv, durchsetzungsfähig, unabhängig, objektiv, logisch, selbstbewusst, ehrgeizig. Die sogenannte "Natur" von Frauen und Männern wird den

Kindern von klein an anerzogen und jeder Ausbruchversuch wird bestraft. Denn: Mädchen haben nicht männlich und Knaben nicht weiblich zu sein, weder in der Familie noch in Schule oder Beruf. Dabei ist zu beachten, dass die Reduzierung und Einengung in die Geschlechtsrolle zwar beide Geschlechter betrifft: die männliche Rolle jedoch als Norm gesetzt und die weibliche daran gemessen und für minderwertig befunden wird! Und dieses Verhalten fängt schon bei der Geburt an. Laut verschiedenen Studien werden Mädchen schon im Säuglingsalter benachteiligt. Das heisst, Knaben bekommen mehr Aufmerksamkeit, sie werden mehr auf den Arm genommen und ihre Entwicklung wird gefördert. Kleine Mädchen dagegen werden häufiger zum Schlafen gelegt, werden strenger auf Sauberkeit dressiert, seltener gestillt und zudem früher entwöhnt als Knaben. Mit der fortschreitenden Entwicklung des Kindes ändert sich auch das Verhalten der Mutter. Ab dem dritten Lebensmonat, wenn beim Knaben die eigene Selbstständigkeit gefördert wird, fördert die Mutter beim Mädchen das soziale Verhalten. Das heisst, das Mädchen, welches früher (im Gegensatz zum Knaben) eher vernachlässigt wurde, wird nun zum sozialen, anhänglichen und zärtlichen Verhalten (den weiblichen Eigenschaften) erzogen. Diese Entwicklung bezüglich der Vergünstigungen für Knaben geht weiter je älter ein Kind wird. Beim Spielen im Kleinkindalter wird einem Kind beigebracht, wie gespielt wird. Und selbstverständlich gibt es Spielsachen für Mädchen und solche für Knaben. So bekommen Mädchen vor allem weibliche Spielsachen wie Puppen, Puppenwagen etc. Bei den Knaben wird darauf geachtet, dass sie sich eher mit mechanischen Spielen beschäftigen. Neben geschlechtsspezifischen Spielerfahrungen lernt das Kind auch verbale Eingriffe und Lenkungen kennen. Es werden ihm

soziale Kategorien, Normen, Ermunterungen und Restriktionen vermittelt. So dürfen Mädchen nie so sprechen wie Knaben. Sie müssen leise, zurückhaltend, diszipliniert und deutlich sprechen und dürfen bestimmte Wörter nicht sagen. Auch werden Mädchen strenger kontrolliert und der Bereich der Umwelt, den sie sich aneignen dürfen und müssen, ist wesentlich eingengerter als derjenige von Knaben. Mädchen und Frauen wird, angefangen bei der Familie bis hin zur Politik, ein bestimmter Platz zugewiesen und nur ein bestimmtes Mass an Raum zugestanden. Wenn sie darüber hinaus gehen, wird ihnen in aller Deutlichkeit klar gemacht, dass sie ihre Grenzen überschritten haben. Je älter ein Kind wird, desto wichtiger werden die Erwachsenen. Das Kind lernt selbstständig, ohne ständige Unterstützung zu handeln. Da dem Kind noch nicht alle Lebensbereiche der Erwachsenen offen stehen, spielt es ihre Handlungen und Beziehungen zueinander nach. Anhand dieser Vorbilder eignen sich Kinder die Normen, Regeln und Werturteile der sie umgebenden Frauen und Männer an. Kleine Mädchen eignen sich andere Normen an als kleine Jungen, da ihre Vorbilder eine klare Vorstellung haben, was männlich bzw. weiblich ist oder sein sollte. Auf diese Art und Weise wird Mädchen und Knaben auch sehr schnell klar, was gut und was schlecht ist für sie, bzw. was man als Mädchen oder Knabe tun darf und was ich zu andern Menschen und eigenen Handlungsweisen geschlechtsspezifisch zu verhalten. Im Vorschulalter ist die Zeit, in der von den Mädchen ein Teil der entwickelten Fähigkeiten in die Realität umgesetzt wird oder werden muss. Mädchen werden schon in diesem Alter zum helfen im Hause angehalten. Diese frühe Arbeitstätigkeit der Mädchen vervollständigt einerseits ihre "weiblichen" Fähigkeiten, perfektioniert sie und verfestigt zum andern spezifisch "weibliche" Eigen-



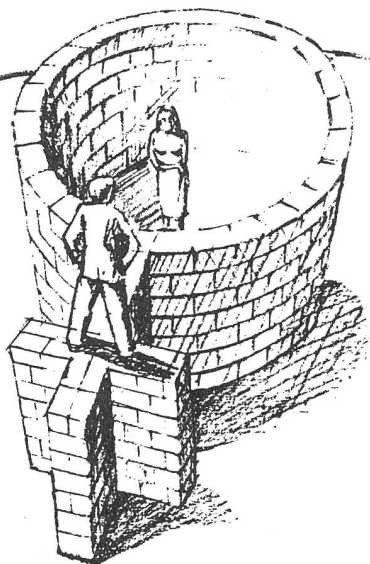
schaften. Dadurch lernen sie viel eher und perfekter als Knaben ihre persönlichen Interessen dem Gemeinwohl unterzuordnen, ihre Arbeit zu organisieren, kurz: ihr Verhalten den objektiven Erfordernissen gemäss zu steuern. Ein weiterer wichtiger Punkt in der unterschiedlichen Behandlung von Mädchen und Knaben ist die Vermittlung von Sexualität, bzw. der Umgang mit dem eigenen Körper, den Mädchen auf unterschiedliche Weise lernen. So werden Mädchen eher daran gehindert, ihren Körper als lustvoll zu empfinden. Sie lernen den Körper als etwas zu sehen, das nicht ihnen gehört, der für andere schön zu sein hat, auf den sie nicht hören und dessen Zeichen sie nicht vertrauen können. Mädchen lernen, dass sie sich vor Jungen in acht nehmen müssen, bzw. keinem Jungen oder Mann vertrauen

dürfen. Mädchen werden vorwiegend in der Vorstellung erzogen, dass sie heiraten werden. Somit ist Sex ein wichtiges Mittel um einen Mann zu finden. Gleichzeitig lernen sie aber auch, dass Verweigerung und Ablehnung, das Vortäuschen von Nichtinteresse an Sexualität attraktiv und interessant macht. Aus der Sicht von Knaben heisst dies dann; ein Mädchen meint nie "nein" wenn es "nein" sagt. Auch die Doppelmoral, die dazu führt, dass Frauen einerseits für die Schwangerschaft verantwortlich gemacht werden, sie andererseits als erfahren klassifiziert und mehr oder weniger als Hure angesehen werden, gilt auch heute noch immer.

In der heutigen Zeit kommt dazu, dass Frauen, welche sich mit Kondomen schützen (wollen), in die Zwangslage

kommen, ihren Freunden beweisen zu müssen, dass sie sie auch ohne Schutz lieben. Der freie eigene Wille einer Frau stösst auch heute, in der so modernen Welt auf wenig bis gar keine Akzeptanz.

Im weiteren gilt auch heute noch, dass Mädchen das ganze Wissen von Sexualität in Form von Verhaltensregeln und oft nur bruchstückweise vermittelt wird, so dass ihnen die Zusammenhänge verschlossen bleiben, oder die Lücken nur mit eigenen, meist negativen, Erfahrungen geschlossen werden können. Im übrigen werden Mädchen und Frauen jeden Tag damit konfrontiert, wie sie zu sein haben, nämlich attraktiv, schlank, sexy und vollkommen. Die Werbung und Medien, welche vor allem von Männern gemacht wird, spiegeln ihnen etwas vor und Mädchen und Frauen versu-



chen unter allen Umständen und um jeden Preis diesen Idealen gerecht zu werden.

Ganz wichtig erscheinen mir zwei Punkte, die bei der Sozialisation von Mädchen schon früh klar werden: kleine Mädchen werden sehr früh in ihrer eigenen Autonomie gebrochen, es wird ihnen kein eigener Wille oder Lebensrhythmus zugestanden. Und dies geschieht vor allem in Bereichen, in welchen frühe Fähigkeiten arbeitssparend sind für die Erziehungspersonen. Ein Kind, das früh selbständig ist, nicht mehr in die Windeln oder Hosen macht, selber isst und der Mutter zur Hand gehen kann, bedeutet eindeutig weniger Arbeit. Ein weiterer wichtiger Punkt erscheint mir das Spiel mit Puppen, welches eine weitere Verinnerlichung dessen ist, was eine Frau später zu tun hat: Kinder bekommen und Haushalt führen. Da dem Kind gezeigt wird, wie es spielen soll, also auch Inhalte vermittelt werden, übernimmt das Kind die Spielrolle in seiner Totalität. Das Mädchen identifiziert sich ständig mit der Puppe. Die Motivationsausrichtung des Verhaltens ist betont mitmenschlich. Die vom Kind "gesetzten Gefühle" sind ein ständiger Bezug zum eigenen Verhalten. Durch ihre häufige Motivgeneralisierung führen diese Spiele zu sozial gerichteten Interessen und den damit verbundenen Handlungsweisen. Durch diese verstärkte soziale Motivation sind Mädchen in der Lage, eigenes Handeln sozial stärker zu empfinden und zu werten; sie erfahren ein "Identifikationstraining im Rahmen einer sozialausgerichteten Rolle. Auch das frühe Mithelfen im Haus ist ein Training in der Verhaltenssteuerung und in der Ausführungsregulation von Handlungen und trägt wesentlich dazu bei, dass sich besonders bei Mädchen folgende Eigenschaften, welche in enger Beziehung zum Disziplinverhalten stehen, früh und gut einprägen: Gewissenhaftigkeit, Pflichtbewusstsein, Ausdauer,

er, Hilfsbereitschaft, Einsatzbereitschaft, Fleiss, Selbstüberwindung, Rücksicht usw. Mädchen werden auf diese Weise früher und intensiver dazu erzogen, sich diszipliniert und angepasst zu verhalten. Diese konkrete Arbeit der Mädchen erfordert und fordert auch die Bereitschaft zur Unterordnung der eigenen Persönlichkeit unter das Gemeinwohl und vor allem auch unter das Wohl des einzelnen Mannes was damit ja auch angestrebt wird.

Als Folge dieser geschlechtsspezifischen Sozialisation ist es Mädchen denn auch weniger möglich als Jungen, eine grosse, breite und differenzierte Palette von Verhaltensmöglichkeiten zu erlernen. Da die eigene Autonomie und Wahrung von Grenzen der Mädchen nie akzeptiert wurde, entwickeln sie als Folge passive Verhaltensweisen und weniger aktive Auseinandersetzungsformen. Frauen werden stärker zu Anpassung an andere Menschen und vorgegebene soziale Verhältnisse und Normen erzogen. Sie werden so in eine Abhängigkeit gedrängt, die ihnen kaum eine Chance lässt, Selbstvertrauen, Selbstwertgefühl und Selbstbewusstsein zu entwickeln. Sie lernen dadurch nicht (oder kaum) um ihrer selbst willen zu leben, das heisst, sie gestehen sich überwiegend keine Daseinsberechtigung für sich alleine zu. Frauen leben und sorgen für andere Menschen und erfahren sich oft nur über diesen Umweg. Sie nehmen sich selbst kaum bewusst wahr. Die Verhaltens- und Bewusstseinsstrukturen welche ihnen lebenslang antrainiert wurden, zwingen sie, in Verbindung mit sozio-ökonomischen Restriktionen, in eher passive Bewältigungsstrategien, von denen Drogenabhängigkeit eine davon ist. Das Ziel ist reibungsloses Funktionieren der ge-

schlechtsspezifischen Arbeitsteilung und die Akzeptierung der geschlechtsspezifischen Herrschaft. Von Geburt an werden die Voraussetzungen für die geschlechts- und klassenspezifische Arbeitsteilung und Herrschaft immer wieder geschaffen und damit die schon bestehenden Verhältnisse immer wieder neu reproduziert. Das heisst: Mädchen werden auf ihre Rolle als Hausfrau, Mutter und Ehefrau dressiert. Sie sollen keine Ansprüche an eine gute Ausbildung oder etwa gar Wünsche für eine Karriere formulieren. Das Glück soll eine Frau an der Seite eines Mannes und im Kinderkriegen finden. Damit ist gewährleistet, dass eine Frau möglichst abhängig ist und bleibt, denn "Frauen sind weniger wert als Männer! Niemand wird das so direkt aussprechen

wollen (.....), aber die strukturellen Bedingungen, denen unsere Gesellschaft unterworfen ist, lassen 'soziale Gleichstellung' nicht zu, nicht einmal zwischen Männern und Frauen" (Bode 1984, in Gönsch 1988). Wen verwundert es da, wenn diese Resignation und das sich anpassen müssen auf Kosten der Frauen geht. Da sie nie etwas anderes gelernt haben, als für andere da zu sein, für andere zu sorgen, sich selber zurückzustellen, sind sie gar nicht oder nur selten in der Lage, ihre eigenen Bedürfnisse wahrzunehmen und ernst zu nehmen. "Die Selbsttherapie durch Drogenkonsum und -missbrauch entspricht der bei Frauen vorfindbaren Tendenz zu selbstschädigendem Verhalten und zur Inkaufnahme vermehrter Abhängigkeit, die ihnen ohnehin schon vertraut ist" (Stein-Hilbers, 1984).

Lit.: Gönsch Iris, Frauen und Sucht, 1988, Diplomarbeit der Schule für soziale Arbeit, Zürich.

Brianza Angela, Weibliche Sozialisation - Weg in die Abhängigkeit, 1990, Diplomarbeit IBSA (Interkantonale Bildungsstätte für soziale Arbeit), Aarau.